

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Älftundvierzigster Jahrgang

Abonnementpreise:

Durch die Post bezogen	Fr. 1. 40	Fr. 6. 40	Fr. 12. 80
Zur Luzerner Zeitung	3. —	5. —	10. —
Abheben	2. 50	5. —	10. —

Ersteigelt täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Insertionspreise:

Die erste Zeile der ersten Spalte oder deren Raum: 8 Cts.
 Die zweite Zeile oder deren Raum: 6 Cts.
 Die dritte Zeile oder deren Raum: 5 Cts.
 Die vierte Zeile oder deren Raum: 4 Cts.
 Die fünfte Zeile oder deren Raum: 3 Cts.
 Die sechste Zeile oder deren Raum: 2 Cts.
 Die siebente Zeile oder deren Raum: 1 Cts.
 Die achte Zeile oder deren Raum: 1 Cts.
 Die neunte Zeile oder deren Raum: 1 Cts.
 Die zehnte Zeile oder deren Raum: 1 Cts.

Redaktions-Bureau: Gassestrasse Nr. 11

Telephon

Druckerei: Gassestrasse Nr. 11

Telephon

Verlags-Bureau: Gassestrasse Nr. 11

Vor hundert Jahren. 18. November.

Das Direktorium beantragt den Ministern des Innern, den Entwurf eines Kanonengesetzes vorzulegen.

R. Die Ergebnisse der Potsdamer Entree.

Nicht nur Fall, auch die Politik hat ihre kritischen Tage, und ein solcher „reifer Ordnung“ war die jüngste Kaiserbegegnung in Potsdam. Mit ungewöhnlichem Nachdruck wurde sowohl von Berlin, wie auch von Petersburg auf betont, daß dieselbe einen hochpolitischen Charakter habe. Das mag ja sein. Wer nun aber deshalb seine Erwartung auf irgend ein einzelnes Ereignis richtete, das etwa aus dieser Begegnung des Kaisers mit dem Kaiser Wilhelm hervorgehen würde, der dürfte sich gleichwohl getäuscht haben. Denn Geheimnisse der Diplomatie im alten Sinne gibt es heute kaum mehr, und die Zeiten sind zum Glück vorbei, wo die Politik von Monarchen als Monarch gemacht wurde und die Völker darauf angewiesen waren, die Ergebnisse solcher Vereinbarungen mit Schreden oder mit Freuden hinzunehmen. Eine derartige Handhabung der Diplomatie ist heute nahezu unmöglich, sondern es sind die leitenden Männer der einzelnen Staaten geworden, immer von neuem auch die Öffentlichkeit über die großen internationalen Ziele aufzuklären, die sie verfolgen.

Wohl können die Diplomaten in aller Stille eine Aktion vorbereiten, deren Richtung und Zielpunkt zunächst noch der Öffentlichkeit verborgen bleiben; aber bei der Schnelligkeit, mit der heute die Weltverhältnisse einander folgen, kann diese Geheimhaltung selten mehr von langer Dauer sein: sobald das öffentliche Interesse sich der Tätigkeit der Staatsmänner in jener Richtung zuwendet, ist es mit dem Geheimhalten vorbei. Und wird dann der Schiller gelüftet, so stellt sich gewöhnlich heraus, daß die Diplomatie auf einem Felde gearbeitet hat, auf dem ihr die leitenden Ermüdungen von nationalen und weltgeschichtlichen Interessenverhältnissen bereits vorgezeichnet haben. Mit andern Worten gesagt: Die Weltgeschichte wird nicht mehr von der Willkür des Königs einiger weniger, sondern von den Nationen selbst gemacht, und nur diejenige Politik kann bestehen, welche sich in Einklang zu setzen versteht mit den Machtverhältnissen der Völker.

Ein Beweis dafür, wie sehr heutzutage die hohe Politik mit der Masse der Bevölkerung zu rechnen hat, liegt auch in den zur Gespöhsigkeit der Regierenden gewordenen politischen Reden. Das bekannte Berliner Weltblatt „Allgemeine Zeitung“ hat vor einiger Zeit folgende Sätze: 1897: Durch den Kriegspruch des Jahres wird die russisch-französische Allianz proklamiert. 1898: Konigin Kubas durch den Kriegspruch Mac Kinley. 1899: Große Niederlage Englands durch die Kriegsprüche der Könige von Griechenland und Serbien.

1900: Unabhängigkeitserklärung Japans durch den Kriegspruch des Kaisers von Jüden etc. Das ist ja natürlich nur Unfug; aber es findet doch ein ernstes Aen darin, nämlich der Hinweis auf die große Bedeutung, welche in unserer Zeit die bei festlichen Gelegenheiten gehaltenen politischen Reden nachgehender Persönlichkeiten gewonnen haben. Wenn bei solchen Anlässen die entscheidenden Probleme der internationalen Politik vor aller Welt besprochen werden, so bekommt dieser Appell an die Öffentlichkeit den Wunsch und das Bedürfnis der Regierenden, die Gesamtheit der Nationen selbst zu Trägern ihrer Politik zu machen, um dieser damit erst die notwendige Festigkeit zu geben. Es ist das ein Ziel, an die fortschreitende demokratische Ausgestaltung unserer europäischen Verhältnisse — und dieser einen gesunden Kern in sich tragenden Entwicklung kann sich weder der in hohem Grade selbstbewußte deutsche Kaiser, noch auch der autokratische Zar entziehen.

Wenn die stiftigen Vorfürsinnen sowohl von Berlin wie auch von Petersburg aus den hochpolitischen Charakter der Potsdamer Kaiserbegegnung betonen, so ist ja gewiss etwas Wahres daran. Nun muß man aber nicht glauben, daß bei der Zusammenkunft der beiden Herrscher erst festgestellt worden wäre, über was sie sich zu verständigen suchen wollten und was in den Kreis ihrer Unterhaltungen etwa nicht herangezogen werden sollte. Weder für die beiden Kaiser noch für den Fürsten Hohenlohe und den Grafen Walow auf der einen, sowie für den Grafen Murawiew auf der andern Seite gab es in Potsdam Unterhaltungen. Haben und drüber mußte man genau, was man wollte, und es galt jedenfalls nur eine Beschlüßung dessen, was über die beiden politischen Fragen vorher schon auf diplomatischem Wege verabredet war. In diesem Sinne ist die Potsdamer Entree, und wenn die leitenden Staatsmänner den sich alsbald einleitenden Interieur der freudigen Beschlüßung haben und dem bezeichnenden Ergebnis der Verhandlungen, so beweist dies, daß das Kaiserthum nicht mehr ein bloßes Schauspiel ist, sondern ein dem Weltfrieden günstiges sei.

Wenn man nun gleichwohl etwas neugierig hinter die Coulissen schauen möchte, so wird man sich vor allem daran erinnern müssen, daß Graf Murawiew, der Leiter der russischen Politik, von einem ausfallend langen Aufenthalt in Paris eben erst wieder zu dem Jaren nach Schloß Wolfsgarten (bei Darmstadt) zurückgekehrt war, um dann seinen Geleiter nach Potsdam zu begleiten. Daß Graf Murawiew nicht nur in Paris war, sondern sich zu wandern, versteht sich von selbst. Wiewohl er hat seinen Aufenthalt an der Seine dazu benutzt, mit den französischen Staatsmännern neuerdings eine besondern intime Fühlung herzustellen.

Aber diese franco-russische Verbrüderung hätte diesmal einen wesentlich andern Charakter als zur Zeit, wo sie den Jambud geschaf. So viel die Pariser Zeitungen in den letzten Tagen von den Besprechungen zwischen Murawiew und dem französischen Minister des Äußeren berichteten — niemals leuchtete die Erwartung durch, oder die man sich früher in Frankreich den Jambud nach nicht denken konnte. Im Gegenteil gebären sich die hervorragendsten französischen Zeitungen ganz entschieden deutschfreundlich und eben selbst einer Allianz zwischen Frankreich, Deutschland und Rußland das Wort.

Diese Tatsache allein ist politisch schon von eminenter Wichtigkeit. Und wir dürfen es getrost behaupten: sie ist mit eine Frucht des Jambud. Die Politik des Jaren Nikolaus II. war von jeher gegen die Verwahrlosung der Franzosen gerichtet, denen er zu wiederholten malen ungewidmet zu verstehen gab, daß er das Ziel zu haben sei, indem er die Ziele des Jambud in der Erhaltung des europäischen Friedens und in der Förderung der gemeinsamen Interessen in andern Erdteilen erblickte. Es sollte die Franzosen Nähe, sich mit dem Aufgeben der Verwahrlosung zu befreunden. Aber unter dem russischen Druck wolg sich diese Wandlung doch, und nach dem so der blinde Deutscheng abgekreist war, erkannte der vorurteillose Blick der Franzosen, wie ihnen die Freundschaft Deutschlands besonders in den gegenwärtigen Verhältnissen in vieler Hinsicht äußerst wertvoll sei. Auch Kaiser Wilhelm II. ist es seit Jahren bekanntlich an nicht fehlen, um Frankreich seiner verständlichen Gesinnung und geradezu seiner Sympathien zu versichern. All das und nicht in letzter Instanz die gesamte gegenwärtige Weltlage wirkten zusammen, um die Klüfte zu verdecken, die bis jetzt an der deutsch-französischen Grenze immer noch gähnte. Und wenn daran wesentlich mitgewirkt zu haben, ein unübersehbares Verdienst der russischen Politik ist und der Leiter derselben jetzt mit der großen Aufgabe von Paris nach Potsdam kommt, daß das Werk des Friedens, an dem man so lange gemeinsam gearbeitet, wirklich gelungen sei, daß man an der Seine den alten König endgültig begraben habe — ist das nicht ein Ereignis, welches die Potsdamer Kaiserbegegnung für sich allein schon zu einer hochpolitischen Bedeutung emporhebt? Und wenn das ist kein Geheimnis, was die Diplomaten verborgen gehalten hätten — alle Welt: mußte wiewohl darum, und man hätte es

beide seit und jenseits der deutsch-französischen Grenze schon seit geraumer Zeit, daß etwas wie Frieden und Umänderung der seitdem feindlichen Nachbars in der Luft lag. Das wäre dann die Politik, von der wir oben sagten, daß sie die Gesamtheit der Nationen zu ihren Trägern habe. Das, so glauben wir wenigstens, ist eines der hauptsächlichsten der Potsdamer „Geheimnisse“ — die faktisch vollzogene Annäherung von Frankreich an Deutschland. Ein größeres politisches Ereignis könnte es zur Zeit auf dem Kontinent kaum geben.

Über Graf Murawiew war nicht nur in Paris, sondern auch in Madrid, und auch da wahrscheinlich nicht seines bloßen Begrüßens geweiht. Wiewohl unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die russischen Staatsmänner politische Gründe nach der spanischen Hauptstadt geschickt haben. Seitdem aber Spanien aus der Reihe der Kolonialmächte ausgeschlossen ist, kann es in Fragen der außereuropäischen Politik für die Staatsmänner der Großmächte keine Bedeutung mehr haben. Was konnte also Graf Murawiew für politische Zwecke in Madrid verfolgt haben? Diese Frage hat man sich in der letzten Zeit wiederholt gestellt, ohne eine befriedigende Antwort zu finden. Da mehrere eines schönen Tages der Telegraph in aller Eile, daß Spanien an Rußland abgetreten habe. Es ist das die ein Eingang der Straße von Gibraltar und diesem gegenüber an der Küste von Marokko gelegene Festung, einer der fünf den Spanier an seiner Küste gebürtigen bestfesten Festungen, die unter dem Namen der Festung bekannt sind. Das wäre insofern von größter Wichtigkeit, als dadurch die Engländer als Besitzer von Gibraltar doch nicht mehr in der feindlichen Weise über den Eingang zum atlantischen Ozean zum Mittelmeer verfügen könnten — es wäre also ein neuer Schachzug, der unter Zustimmung Frankreichs (und Deutschlands?) gegen das englische Ubergewicht zur See ausgeführt worden wäre.

Raum war die Meldung von dieser angeblichen Abtretung dements an Rußland erfolgt, als sie auch schon demontiert wurde. Aber das beweist gar nichts, die Mitteilung kann gleichwohl wahr sein. In England hat man die Sache jedenfalls nicht so ganz harmlos hingenommen; denn ohne Grund würde die britische Regierung gewiß nicht ein solches Geschwader nach den westlichen Mittelmeere entsenden haben. Und daß Deutschland längst schon seine Augen auf Marokko geworfen hat, ist ebenfalls kein Geheimnis, und es wäre recht wohl denkbar, daß in dieser Richtung durch die Vermittlung des Grafen Murawiew in Paris und Madrid es zu gewissen Verhandlungen gekommen ist, die dann ebenfalls einen Gegenstand der Potsdamer Besprechungen gebildet hätten. Doch lassen wir diese unbegründeten Vermutungen einstweilen sein, und begnügen wir uns mit dem Hinweis darauf, mit wie viel Ruhe in Berlin der Jambud und der Madridische Aufenthalt des Grafen Murawiew beobachtet worden ist und wie wenig needs andererseits die französischen Staatsmänner und die öffentliche Meinung Frankreichs der Kaiserbegegnung in Potsdam zusagen. Aus diesem stielichen Zusagen Frankreichs geht für uns immer wieder die Tatsache hervor, daß, wie schon oben betont, die faktisch vollzogene Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland der Potsdamer Entree ihren hochpolitischen Stempel aufdrückt.

Schweiz.

— Streik am Glaplon. Redaktor Moor in Bern hat laut Meldung unseres Bundesrats-Korrespondenten dem Chef des eidgenössischen Justizdepartementes Donnerstag abend auf Ansuchen des in Krieg weilenden italienischen Abgeordneten Morgari einen Protest gegen das Verbot von Arbeiterversammlungen in Krieg eingereicht.

Die Lokalbühnen von Biel gehen in ihrem Eifer für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung etwas über das Ziel hinaus zu schiefen: Freyden am Mittwoch vollständige Ruhe herrschte, wurde nachts die Altstadt durch Polizei und Militär mit aufgeschauemt Wajonnet abgedrückt.

Des weitern wird der N. S. B. folgenden mitgeteilt:

In der Nacht erließ das Militärkommando einen Befehl, daß am Morgen die Straßen, die von Peters nach Biel führen, militärisch gesperrt werden sollten. Es sollte damit verhindert werden, daß die Arbeiter der jetztigen Arbeiter zur Besammlung nach Biel kommen könnten. Die Gruppen hatten Befehl, die Wäpferung abzugeben mit Waffen gebrauch durchzuführen.

Die für Donnerstag 10 Uhr angelegte Versammlung wurde durch das Militär verboten. Sie wäre gutem Teil genaugelassen, da nur die in Krieg selbst anwesenden Arbeiter erschienen konnten. Die Leute von Peters suchten sich auf Schleichwegen auf andere Ufer der Rhone hinüberzusetzen, die gegenwärtig einen sehr niedrigen Wasserstand hat. Gegen diese Verhinderung der Versammlung ist beim Bundesrat Protest eingeleitet worden, weil in einer solchen Maßregel eine Verfassungverletzung erblickt wird.

Eine Anzahl Arbeiter wollte in den Eintrüben die Arbeit wieder aufnehmen. Die Arbeiter vertrieben sie, und als das Militär um 6 Uhr früh eintraf, war niemand mehr da. Die militärische Wäpferung wurde in Krieg, auf dem Bieler Berg und in den Eintrüben bereit durchgeführt, daß später logar Arbeiter, welche zur Arbeit gehen wollten, nicht mehr passieren konnten.

Laut Agentur-Meldung wurde der Verzicht der italienischen Arbeiter nach dem Krieg und Peters von nachmittags 3 Uhr an wieder ferngegeben. Um 5 Uhr wurde eine Versammlung abgehalten, die ohne Ergebnis verlief. Auf Freitag wurde wieder eine Versammlung vorgenommen. Vergleichsbesprechungen dauern fort.

— Weltausstellung 1900. In Erwähnung des verstorbenen Dr. Antoine Wagnon, Bijouleur in Genf, hat der Bundesrat als Mitglied der Zentralkommission für die Weltausstellung in Paris Dr. Josef Fettero, Graveur-Joailleur, in Genf, ernannt.

— Schweizerischer Bauverein. Zum Direktor des Schweizerischen Bauvereins an Stelle des zurückgetretenen Dr. Kubelj wurde gewählt Dr. Reuter, früher im Haus Jambud in Bern.

— Eidgenössischer Verein. Die Jahresversammlung wird am 10. November in Olten abgehalten. Dabei wird Dr. Nationalrat Köhlin von Basel ein Referat halten über die Franken- und Unfallversicherung.

— Englische Werbungen? Die englische Gesandtschaft in Bern teilt mit: Es ist ein im Auslande viel verbreiteter Irrtum, daß England beabsichtigt einen Beruf an Offizieren, Beamten, Militärs etc. für seine Armee, Marine oder Staatsdienst im Bande selbst oder in dessen Provinzen und Abteilungen zu besetzen.

In der Tat aber ist der Antrag von eidgenössischen Bauvereinen für den Zweck ein so großer, daß die Beschränkung der Werbung zu gewöhnen sind, von Konkurrenzverträgen Gebrauch zu machen, für welche die Handhaben in den meisten Fällen nicht über 21 Jahre alt sein dürfen. Da nun solche Bewerber englische Staatsbürger in müssen und zur Erlangung der englischen Staatsbürgerschaft ein ständiger Aufenthalt von wenigstens fünf Jahren erforderlich ist, was nach die Genehmigung der Aufnahme in den Staatsverband seitens der Regierung einzuholen ist, so kann kein Ausländer, der das Alter von 16 Jahren überschritten hat, sich die geringste Hoffnung machen, daß er überhaupt je in englische Dienste treten kann.

— Verkaufsstation Wädenswil. (Mitget.) In der Zeit vom 11. bis 23. November findet an der deutschschweizerischen Verkaufsstation und Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil ein Kurs über Weinbehandlung für Käfer, Weinbauern, Weinhandwerker und Wirte statt. Der Unterricht: Vorkurs über Weinbereitung und Kellerwirtschaft; Übung, Treiben und Kranzweiden des Weines; Chemie des Weines. Nachmittags: Praktische Übungen im Keller und in Laboratorium. Beginn vormittags 8 Uhr. An die der Anstalt durch Abhaltung des Kurzes erwachsenden Extra-Aufgaben hat jeder Teilnehmer einen Beitrag von 10 Fr. zu entrichten. Für Kost und Logis haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Zur Aufnahme ist ein Alter von mindestens 20 Jahren erforderlich. Anmeldungen sind bis zum 8. Dezember an die Direktion der Anstalt zu richten.